

Philanthropie Aktuelle



Center for Philanthropy Studies (CEPS), Universität Basel
Steinengraben 22, CH-4051 Basel
Tel.: +41 61 207 23 92, E-Mail: ceps@unibas.ch
www.ceps.unibas.ch

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,



Frieden ist ein Zustand des Zusammenlebens verschiedener Gruppen ohne die Anwendung von Gewalt. Was so einfach und wünschenswert klingt, ist in der Realität immer wieder bedroht. Die UNO oder die EU wurden als Friedensprojekte zwischen Staaten entwickelt. Die EU hat es geschafft, Europa über Jahrzehnte zu befrieden, während die UNO nur bedingt erfolgreich war.

Warum sollten sich nun NPO in einem Thema engagieren, bei dem selbst Staaten scheitern? Die Friedensarbeit der NPO ist nicht auf der Weltbühne der grossen Politik zu suchen, sondern fängt im Kleinen an. Denn Frieden kann dauerhaft weder befohlen noch oktroyiert werden. Vielmehr entsteht Frieden durch die Bildung von Sozialem Kapital, d.h. Beziehungen, Vertrauen und gemeinsame Normen. Und die Entwicklung von Sozialem Kapital ist eine Kernkompetenz von NPO. So hat die Robert-Bosch-Stiftung durch Schüleraustausche zwischen deutschen und französischen Schulen viel zur Überwindung der «Erbfeindschaft» beigetragen.

Auch heute ist die Friedensarbeit von NPO wieder sehr gefragt, in neuen Kriegen wie in der Ukraine genauso wie in scheinbar unlösbaren Konflikten wie im Nahen Osten. Dabei sollten NPO immer das Verbindende zwischen den Konfliktparteien suchen, damit Beziehungen auf ein neues Fundament gestellt werden können.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.

Ihr Georg von Schnurbein

INHALT

NPO und Friedensförderung	01
Zivilgesellschaft in Israel & Palästina	02
Interview Ernst Lüber	03
Was Stiftungsräte wissen müssen	04
Kalender	04

NPO und Friedensförderung

Sei es in Äthiopien, Afghanistan oder der Ukraine: In von Konflikten betroffenen Gebieten gelten NGOs oft als zentrale Akteure. Ihre Bemühungen führen aufgrund geopolitischer Begebenheiten aber nicht immer nur zu wünschenswerten Resultaten. Von Isabel Prinzing

Gewalt zu reduzieren und Frieden zu fördern ist ein komplexes Metier. Im teils unübersichtlichen Sammelsurium an unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren tummeln sich seit einigen Jahrzehnten auch NGOs, die unter anderem humanitäre Hilfe leisten oder Friedensförderungsprozesse unterstützen. Andauernde politische Instabilität und Gewalt in den Wirkungsgebieten stellen die Effizienz dieser Bemühungen jedoch in Frage. Richten NGOs in Konfliktgebieten am Ende gar mehr Schaden an? Und sind sie angesichts der aktuellen geopolitischen Machtverhältnisse überhaupt in der Lage, etwas zu nachhaltigem Frieden beizutragen?

Der Begriff «Humanitäre Hilfe»

Im Zentrum der Kritik an in Konfliktgebieten aktiven NGOs steht mehrheitlich das Konzept der humanitären Hilfe. Obwohl das Retten von Menschenleben unumstritten im Zentrum aller Bemühungen steht, muss an dieser Stelle auch auf die potentiellen ungewollten Folgen diverser Aktivitäten hingewiesen werden: Erstens ist humanitäre Hilfe nur selten von politischen Interessen trennbar, was zu einem Bias in der Ressourcenverteilung führen und darin resultieren kann, dass gewissen Staaten, Regionen oder Gruppen mehr Hilfeleistung geboten wird als anderen. Zudem können auch die partikulären Interessen der Geldgeber, auf welche NGOs angewiesen sind, mit einer spezifischen politischen Agenda verknüpft sein. Zweitens kann humanitä-

re Hilfe Gewalt verstärken oder verlängern, indem beispielsweise zuerst Steuern oder andere Abgaben an die herrschende Elite getätigt werden müssen, bevor die Hilfsgüter die Betroffenen überhaupt erreichen. Drittens sind humanitäre Bemühungen teils nicht rechenschaftspflichtig, unreguliert und ineffektiv – sie können spurlos verschwinden, wie dies beispielsweise während des Genozids in Ruanda geschehen war.

Die geopolitischen Spannungen, die derzeit die Welt in Atem halten, werfen weitere Fragen zum Handlungsspielraum von friedensfördernden Akteurinnen und Akteuren in Konfliktsituationen auf. Wenn selbst Bemühungen der UNO scheitern, Konflikte wie Libyen, Syrien oder Jemen angemessen zu bewältigen, welche Chancen haben dann NGOs? Wie beeinflusst die sich wandelnde Weltpolitik, in der Russland, China, oder aufstrebende Mächte wie Brasilien, Indien und die Türkei mehr Einfluss gewinnen und die Vorherrschaft der USA in Frage stellen, die Friedensförderung? Finden lokale oder internationale NGOs in einem zunehmend autoritären Umfeld überhaupt noch Freiräume zur wirkungsvollen Ausübung ihrer Tätigkeiten?

Shrinking Spaces

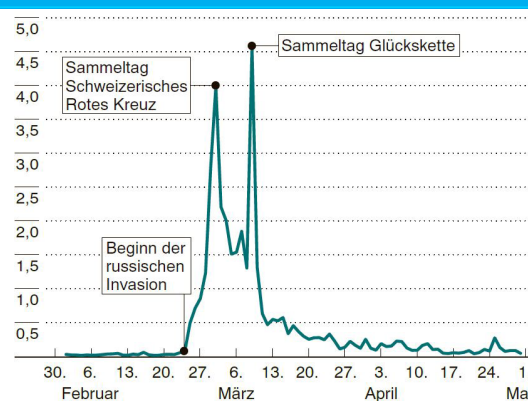
swisspeace, ein mit der Universität Basel assoziiertes Forschungsinstitut, das sich der Friedensförderung in Praxis und Wissenschaft widmet, hatte bereits in der Vergangenheit immer wieder auf soge-

nannte «shrinking spaces» hingewiesen. Damit gemeint ist die Gefährdung des Friedens durch die zunehmende Einschränkung demokratischer Rechte, insbesondere der Meinungsäusserungsfreiheit. Solche abnehmenden (Frei-)Räume werden als Hindernisse auf dem Weg zur Friedensentwicklung gesehen, ultimativ aber auch als Gründe für den Ausbruch oder die Verlängerung von internen Konflikten. Die Bezeichnung wurde in der Vergangenheit vor allem zur Beschreibung solcher Entwicklungen in ausgewählten Ländern des globalen Südens benutzt. «Shrinking spaces» gibt es jedoch auch in Staaten wie der Türkei, Weissrussland und Ungarn – oder eben auch in Russland und China. Die globalen geopolitischen Begebenheiten stecken also den Rahmen ab, in dem Friedensförderung überhaupt stattfinden kann.

Es fällt nicht leicht, allgemeine Annahmen über die Rolle von NGOs in Konfliktgebieten zu machen. In Konfliktgebieten aktive NGOs leisten natürlich viel Gutes: Im Gegensatz zu den meist starren und bürokratischen Staatsapparaten gelten sie als agiler und dynamischer, können flexibler Ressour-

Online-Spenden erfreuen sich immer grösserer Beliebtheit. Daten der digitalen Spendenplattform RaiseNow zeigen, dass besonders zu Beginn des Ukraine-Konflikts gespendet wurde. Am Sammeltag der Glückskette wurden insgesamt mehr als CHF 4.5 Millionen eingenommen. Die Fundraising-Plattform von RaiseNow erlaubt Spenden an 21 Hilfsorganisationen, unter anderem Caritas Schweiz und das Schweizerische Rote Kreuz.

Quelle: Balmer, D. & Cornehl, S. (14. Mai, 2022). Die Deutschschweizer sind grosszügiger als die Romands. Tagesanzeiger.



cen mobilisieren und innovative und kreative Ansätze anwenden. In anderen Szenarien könnten spezifische Aktivitäten aber auch Schaden anrichten. Deshalb ist es umso wichtiger, dass NGOs gut mit ihrem Arbeitskontext vertraut sind. swisspeace bleibt beispielsweise selber tendenziell im Hintergrund und wirkt durch Partnerschaften mit lokalen Organisationen – sei es in der Mediation, der Vergangenheitsaufarbeitung oder der Ausbildung von lokalen Forschenden. Entsprechende Bemühungen passen auch in das viel diskutierte, wichti-

ge Konzept der Dekolonialisierung von Friedensförderung und humanitärer Hilfe, in welchem lokale, nicht-westliche Ansätze ins Zentrum rücken. Der Einbezug von (lokalen) Akteurinnen und Akteuren auf verschiedenen Levels stellt sicher, dass Friedensprozesse inklusiv und wirkungsvoll vonstattengehen – und hoffentlich zu einer nachhaltigen Lösung beitragen.

Isabel Prinzing ist Leiterin Kommunikation bei swisspeace. Sie trägt die Verantwortung für Entwicklung und Umsetzung der Kommunikationsstrategie und ist Projektkoordinatorin des Basel Peace Forum.

Die Zivilgesellschaft als Katalysator des Friedens im israelisch-palästinensischen Konflikt

Diskussionen über die Rolle der Zivilgesellschaft bei der Friedensförderung führen oft zu der Frage: Ist der Kern der Friedensschaffung ein hartes Verhandlungsspiel zwischen hochrangigen Beamten oder ein langer, interkommunaler Prozess, der von zahlreichen Akteuren auf beiden Seiten eines Konflikts geführt wird?

Der traditionelle Ansatz sieht das Engagement der Zivilgesellschaft vor allem in der Unterstützung des interkommunalen Prozesses der Konfliktbewältigung, das heisst in der Untermauerung eines von den Führungspersonen unterzeichneten politischen Abkommens auf öffentlicher Ebene. Zum Beispiel sollte das Peres Institute for Peace das israelisch-palästinensische Oslo-Abkommen mit Inhalt füllen.

In jüngster Zeit haben jedoch Veränderungen in der politischen Landschaft dazu geführt, dass die Zivilgesellschaft in Konfliktlösungsprozessen eine Rolle als aktiver Katalysator des Friedens spielt. Ein Beispiel ist die Rolle der syrischen Zivilgesellschaft bei den von den Vereinten Nationen vermittelten Verhandlungen zwischen der syrischen Opposition und dem Assad-Regime, bei denen ihre Vertretende eine wichtige Rolle spielten. Diese aktive Rolle wird durch die einzigartige Eignung von NGO unterstrichen, Lücken in Gebieten mit begrenzter Staatlichkeit zu schliessen oder durch ihre Fähigkeit, alternative Friedensförderungen

voranzutreiben, sobald sich Regierungen einer Konfliktlösung widersetzen.

Gegen den Strom zu schwimmen, um den Frieden zu fördern, das ist die Geschichte israelischer zivilgesellschaftlicher Organisationen, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten für einen israelisch-palästinensischen Frieden eingesetzt haben. Ob in Form von Interessenvertretungsorganisationen, Basisinitiativen oder Denkfabriken, israelische Friedens-NGOs sehen sich mit zwei strukturellen Herausforderungen konfrontiert: Erstens eine rechtsgerichtete Regierung, die sich gegen die Zweistaatenlösung mit den Palästinensern ausspricht und zweitens ein mangelndes Gefühl der Dringlichkeit in der israelischen Öffentlichkeit, sich wieder an Friedensbemühungen zu beteiligen. Diese Herausforderungen werden zudem durch die starke Unterstützung der palästinensischen Zivilgesellschaft für eine Anti-Normalisierung mit Israel verschärft.

Diese Herausforderungen verlangen von den Akteuren der Zivilgesellschaft eine Anpassung und Überprüfung ih-

rer Methoden, insbesondere ihrer Fähigkeit zu gemeinsamen Aktionen. Am Mitvim-Institut, einem aussenpolitischen Think-Tank, fördern wir das Ziel der israelisch-palästinensischen Friedensstiftung. Erstens entwickeln wir einen proaktiven Ansatz für die derzeitige israelische Regierung die Zweistaatenlösung zu fördern. Zweitens beteiligen wir uns am Veränderungsprozess selbst, indem wir mit palästinensischen Experten sowie mit internationalen und regionalen Akteuren einen «Track-Two-Dialog» führen. Diese Bemühungen zielen darauf ab, die wichtigsten Akteure zum Handeln zu bewegen. Drittens arbeiten wir mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in Israel und im Ausland zusammen, um Wissen auszutauschen und Wirkung zu erzielen. Ein gutes Beispiel dafür ist unsere enge Zusammenarbeit mit der in Israel ansässigen Genfer Initiative, um den öffentlichen Diskurs in Israel über die Zweistaatenlösung wiederzubeleben.

Dr. Gil Murciano

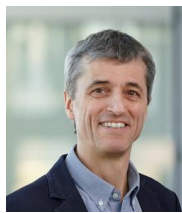
Der Autor ist der Geschäftsführer des Mitvim-Instituts für auswärtige Regionalpolitik.

«Die Glückskette entscheidet innert Tagen über eine eventuelle Unterstützung»

Zum Zeitpunkt des Ausbruchs des Ukraine-Konflikts wollten viele Menschen in der Schweiz einen Beitrag leisten, um die Not zu mindern. Viele vertrauten dabei der Glückskette. Wir sprachen mit Ernst Lüber, Direktor der Programmabteilung der Glückskette, um mehr über das Vorgehen der Organisation zu erfahren.

CEPS: Wie unterstützt die Glückskette Menschen in Kriegsgebieten?

E.L.: Die Hilfe der Glückskette im Ausland wird von schweizerischen Partnerorganisationen umgesetzt. Für diese ist der Zugang zu den notleidenden Menschen in Konfliktgebieten oft eine grosse Herausforderung, die Einhaltung der humanitären Prinzipien bilden jedoch die Grundlage für eine Akzeptanz der humanitären Hilfe durch die Kriegsparteien. Daneben sind aber auch ein permanentes, professionelles Sicherheitsmanagement und ein konfliktsensitiver Programmansatz unumgänglich. Je nach Situation sind die Partnerorganisationen direkt mit eigenen Angestellten präsent, oder sie beauftragen lokale Strukturen mit der Umsetzung.



Ernst Lüber ist Direktor der Programmabteilung der Glückskette. Nach einer Ausbildung in internationalen Beziehungen und Entwicklungsökonomie war er in verschiedenen schweizerischen Hilfswerken in der operativen Umsetzung von humanitärer Hilfe und Projekten der Entwicklungszusammenarbeit tätig.

Die Hilfe zielt primär darauf ab, die Grundbedürfnisse der Menschen zu decken. Häufig handelt es sich dabei um Notunterkünfte und Nahrung oder um medizinische Hilfe für die vom Krieg betroffene Bevölkerung, interne Vertriebene und Flüchtlinge. Kinder, ältere Leute und Menschen mit Beeinträchtigungen brauchen besondere Aufmerksamkeit. Wichtig sind zudem die Behandlung von Trauma und spezialisierte Hilfe für Opfer von sexueller Gewalt.

Traditionell rief die Glückskette vor allem nach grossen Naturkatastrophen wie zum Beispiel dem Tsunami und den grossen Erdbeben in Haiti und Nepal zu Spenden auf. In den letzten Jahren wurden vermehrt auch Menschen, die von Konflikten betroffen sind, unterstützt. Die Sammlungen für Jemen und Afghanistan sind Beispiele dafür. Unsere grosse Sammlung für die Ukraine hat diesen Trend klar bestätigt.

CEPS: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen?

E.L.: Die Glückskette kennt ihre Partnerorganisationen aufgrund der langjährigen Zusammenarbeit sehr gut. Sie haben alle ein strenges Prüfverfahren durchlaufen und die Akkreditierung wird alle drei Jahre überprüft. Damit kann die Glückskette im Notfall rasch und unbürokratisch die Projekte begutachten und bewilligen.

Nach Katastrophen unterbreiten die im Krisengebiet tätigen Organisationen sehr rasch Anträge. Die Glückskette entscheidet dann innert Tagen über eine eventuelle Unterstützung. Für komplexer Wiederaufbauprojekte geht dieser Prozess länger, da eine sorgfältige Prüfung durch Fachexpertinnen und -experten stattfindet.

CEPS: Wie wird die Wirkung der Spenden überprüft und garantiert?

E.L.: Um Gelder zu erhalten, müssen die Partnerorganisationen detaillierte Projektvorschläge einreichen. Alle Projekte basieren auf Wirkungsmodellen, und die Ziele müssen klar definiert und messbar sein. Ab einer gewissen Grösse und Komplexität beinhaltet das Bewilligungsverfahren eine Prüfung durch Fachexpertinnen und -experten der Projektkommission. Die Erreichung der Ziele muss in der Berichterstattung der durchführenden Organisationen transparent deklariert werden. Mit Projektbesuchen durch Mitarbeitende der Glückskette und durch technische Fachleute sowie mit unabhängigen Evaluationen wird die Relevanz und die Qualität der Hilfe überprüft, und es werden Lehren für zukünftige Projekte gezogen.

CEPS: Im Moment steht besonders die Arbeit der Hilfswerke in der Ukraine im Fokus. Wie helfen Ihre Partnerorganisationen vor Ort?

E.L.: Die Hilfe ist sehr schnell angelauten. Nur zehn Tage nach Kriegsbeginn haben Mitarbeitende der Glückskette Partnerorganisationen in Polen und dann in Rumänien besucht und die Situation und Bedürfnisse der ankommenden Flüchtlinge abgeklärt. In der Zwischenzeit setzen sechs Partnerorganisationen von der Glückskette finanzierte Projekte in der Ukraine um, und mit mehreren anderen sind wir im Gespräch. Wir beabsichtigen, den grössten Teil der gesammelten Spenden in der Ukraine einzusetzen. Es werden jedoch auch ukrainische Flüchtlinge in den

umliegenden Ländern und in der Schweiz unterstützt. Die grosszügigen Spenden werden es erlauben, über mehrere Jahre Hilfe zu leisten.

Die Bedürfnisse sind in den verschiedenen Regionen der Ukraine sehr unterschiedlich. Im Westen haben viele Menschen aus den vom Krieg stärker betroffenen Regionen Zuflucht gefunden und brauchen dringend materielle Unterstützung und Notunterkünfte. Die Hilfe wird, sofern die Güter des täglichen Bedarfs im Handel erhältlich sind, in der Form von finanzieller Unterstützung an die Familien geleistet. Aufgrund der grossen Zerstörungen und der Minen ist die Situation der Gebiete im Norden der Hauptstadt Kyiv sehr schwierig. Im Osten und Süden, näher an der Frontlinie, geht es um Evakuationen, um medizinische Versorgung und natürlich auch um die Verteilung von Hilfsgütern.

Da einige der Partnerorganisationen schon vor Kriegsbeginn in der Ukraine tätig waren und das Land gut kennen, können sie jetzt sehr effizient und zielgerichtet Hilfe leisten.

CEPS: Vielen Dank und alles Gute für die Zukunft!

CEPS INSIGHT

Änderungen im CEPS-Team

Wir freuen uns, dass Noam Suissa nach dem Abschluss seines Masters in Sustainable Development an der Universität Basel nach seiner einjährigen Tätigkeit als wissenschaftlicher Hilfsassistent, seit April nun als Doktorand am CEPS tätig ist. Er beschäftigt sich in seiner Forschung mit gesellschaftspolitischer Arbeit von NPO. Zudem begrüssen wir Eva Bachmann, Studentin der Politikwissenschaften, als Hilfsassistentin. ceps.unibas.ch/de/ueber-uns/das-team/

Schweizer Stiftungsreport 2022

Der kürzlich erschienene Schweizer Stiftungsreport 2022 zeigt eine hohe Zahl an Neugründungen von Stiftungen. 2021 wurden trotz Pandemie 365 Stiftungen gegründet. Allerdings ist mit 219 auch die Zahl der Liquidationen hoch. Neue Förderansätze wie Impact Investing und Social Entrepreneurship sind stark auf dem Vormarsch. <https://ceps.unibas.ch/de/publikationen/>

Was Stiftungsräte heute wissen müssen

Eine Stiftung zu führen ist eine unternehmerische Aufgabe. Die am CEPS angesiedelte Foundation Board Academy vermittelt Stiftungsrätinnen und -räten in dreitägigen Kompaktseminaren das nötige Rüstzeug für eine erfolgreiche Führung gemeinnütziger Stiftungen.

Die Tätigkeit eines Stiftungsrats ist keine verwaltende, sondern eine unternehmerische, wie der im Juni 2021 in vierter Auflage erschienene Swiss Foundation Code festhält. Eine Stiftung bewegt sich in einem Markt, sie kennt Mitbewerber, entwickelt Dienstleistungen oder Produkte und muss diese auf ihre Zielgruppen hin anpassen. Auch eine Stiftung muss auf ihren Return on Investment achten. Sie setzt personelle und finanzielle Ressourcen, Kompetenzen und Netzwerke ein und muss laufend überprüfen, ob sie die höchstmögliche Wirkung erzielt. Auch wenn ihre Wirkung nicht in Franken, sondern in gesellschaftlicher Rendite zu messen ist. In den Worten des Unternehmers, Stifters und Mäzens Hansjörg Wyss: «Eine Stiftung zu führen, ist dasselbe wie ein Unternehmen zu führen». Entsprechend hoch ist die Verantwortung, die den knapp 70'000 Schweizer Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte in der Schweiz zukommt.

Die [Foundation Board Academy](#) ist die erst zweite Plattform, die spezifische Aus- und Weiterbildungen von Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte gemeinnütziger Stiftungen in der Schweiz anbietet. Die dreitägigen Kompaktseminare bieten eine qualitativ hochstehende, alltagsorientierte Weiterbildung und eine anregende Auseinandersetzung mit aktuellen Fragestellungen

in den Bereichen des Stiftungsrechts und der Governance, der Förderarbeit, Vermögensanlage und Diversität in Stiftungsräten. Ein besonderer Fokus wird auf die praktische Anwendung und das Einbinden von Dozierenden mit ausgewiesener Praxiserfahrung gelegt.

Die Weiterbildung richtet sich an angehende und aktive Präsidentinnen und Präsidenten und Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte gemeinnütziger Stiftungen sowie an Personen, die aufgrund ihres beruflichen Hintergrunds mit gemeinnützigen Stiftungen und ihren Organen zu tun haben.

Beate Eckhardt

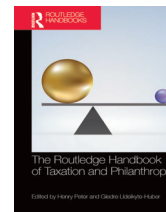
QUARTALSAZHL 38.1 %

Mittlerweile sind 38.1 % der Mitglieder der Geschäftsführung von Stiftungen weiblich. Allerdings haben nur 22% der Stiftungen eine Frau als Präsidentin. Beide Zahlen sind im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen. Männer haben öfters als Frauen mehrere Mandate angenommen.

Quelle: Stiftungsreport 2022

Steuern und Philanthropie

Im kürzlich erschienenen Handbuch wird erklärt, ob und wie Philanthropie durch Steuerinitiativen unterstützt werden.



Das in einer englischen Ausgabe erschienene «Routledge Handbook of Taxation and Philanthropy» beleuchtet in 30 akademischen Beiträgen die Beziehung von philanthropischen Aktivitäten zu Steuern. Die Ausgangslage und ein mögliches Vorgehen für die Förderung durch staatliche Steuern wird differenziert behandelt. Die globale Natur des Themas bedingte eine multidisziplinäre Auseinandersetzung: Die Disziplinen Neuroökonomie, Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie, Philosophie, Verhaltensökonomie und Recht wurden miteinbezogen, was dem vom Geneva Centre for Philanthropy der Universität Genf herausgegebenen Buch eine wissenschaftlich fundierte Prägung gibt.

Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert und behandelt zuerst die Rechtfertigung steuerlicher Anreize für Philanthropie, dann die theoretischen und empirischen Erkenntnisse über Steuern, Effizienz und Spenderverhalten, bevor steuerliche Anreize für grenzüberschreitende Philanthropie und soziales Unternehmertum thematisiert werden.

Lucca Nietlispach

<https://www.routledge.com/The-Routledge-Handbook-of-Taxation-and-Philanthropy/Peter-Huber/p/book/9780367688271>

KALENDER

Aktuelle CEPS Weiterbildung:

CAS Wirkungsmanagement in NPO

3 Module – Wilen & Basel
Start: 22. August 2022

Master Class 2022

24. - 26. August 2022, Chateau de Bossey

Better Foundation Governance

27. - 29. Oktober 2022, Basel

IL Strategisches Finanzmanagement

7. - 11. November 2022, Gunten

CAS Nonprofit & Public Management

4 Module – Online, Gunten & Basel
Start: 9. Januar 2023

MAS in Nonprofit Management & Law

Start jederzeit möglich

[Jetzt anmelden -> CEPS Weiterbildung](#)

WEITERE TERMINE

Basler Stiftungstag 2022

Stiftungsstadt Basel
30. August 2022, Basel

Stiftungssymposium 2022

SwissFoundations

1. September 2022, Aarau

NPO Finanzkonferenz

NPO Finanzforum

7. September 2022, Rotkreuz

Zewo-Tagung

Stiftung Zewo

13. September 2022, Zürich

Beste Stiftungsratspraxis

Europa Institut UZH, SwissFoundations, CEPS

20. September 2022, Zürich

IMPRESSUM

HERAUSGEBER



Universität
Basel



Center for Philanthropy Studies,
Steinengraben 22, 4051 Basel

www.ceps.unibas.ch

twitter.com/CEPS_Basel

linkedin.com/company/cepsbasel

REDAKTION

Lucca Nietlispach
(lucca.nietlispach@unibas.ch)

LAYOUT & BILDNACHWEIS

a+ GmbH, Steffen Bethmann

© Unsplash

© CEPS 2022

Online verfügbar unter:

ceps.unibas.ch/de/philanthropie-aktuell/